Landtag
Nordrhein-Westfalen
18. Wahlperiode

Ausschussprotokoll
APr 18/1154
26.02.2026

Ausschuss für Kultur und Medien

57. Sitzung (öffentlich)

26. Februar 2026

Düsseldorf – Haus des Landtags

15:31 Uhr bis 17:06 Uhr

Vorsitz: Volkan Baran (SPD) (stellv. Vorsitzender)

Protokoll: Thilo Rörtgen

Verhandlungspunkt:

Kulturelle Bildung in der Soziokultur stärken **3**

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 18/15917

– Anhörung von Sachverständigen *(siehe Anlage)*

* * *

Kulturelle Bildung in der Soziokultur stärken

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 18/15917

– Anhörung von Sachverständigen *(siehe Anlage)*

Stellv. Vorsitzender Volkan Baran: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte erneut die Mitglieder des Ausschusses für Kultur und Medien willkommen heißen. Ich habe mit Frau Kollegin Osei abgesprochen, dass ich auch die Anhörung heute leiten darf. Besonders begrüßen möchte ich die Sachverständigen, die heute zur Anhörung erschienen sind, sowie etwaige Vertreterinnen und Vertreter der Landesregierung, Zuhörerinnen und Zuhörer, auch die, die im Livestream sind, und Vertreterinnen und Vertreter der Medien zur 57. Sitzung des Ausschusses für Kultur und Medien.

Die Einberufung des Ausschusses erfolgte mit der Einladung 18/1652.

Ich gehe von Ihrem Einverständnis mit der Tagesordnung aus. – Ich sehe keinen Widerspruch.

Die Anhörung wird per Livestream übertragen und auch aufgezeichnet. Die Sachverständigen haben vorab ihre Zustimmung erklärt, und ich sehe jetzt es auch keinen Widerspruch. Von daher gehe ich davon aus, dass das für alle in Ordnung ist.

Dann treten wir in die Tagesordnung ein.

Wir haben einen Zeitraum von zwei Stunden für die Anhörung vorgesehen. Die zwei Stunden muss ich nicht ausschöpfen; ich weiß nicht, wie es Ihnen geht.

Ich bedanke mich vorab bei den Sachverständigen für ihre Beiträge. Die schriftlichen Stellungnahmen bedeuten für uns eine extreme Arbeitserleichterung und auch immer eine Bereicherung.

Zum Ablauf. Wie den Sachverständigen im Einladungsschreiben mitgeteilt wurde, haben Sie zu Beginn der Anhörung die Möglichkeit, Ihre Positionen bzw. Ihre Zusammenfassung der wesentlichen Gesichtspunkte Ihrer Stellungnahme in einem kurzen, maximal zweiminütigen Statement vorzutragen. Wir gehen davon aus und wissen, dass die Ausschussmitglieder Ihre Ausführungen akribisch studiert haben. Von daher reichen diese zwei Minuten. Hierzu werde ich die Sachverständigen nach dem Tableau, das uns vorliegt, hintereinander aufrufen. Anschließend gehen wir in die Fragerunde, soweit das für Sie in Ordnung ist.

Habe ich etwas vergessen? Habe ich nicht.

Es geht los mit der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW. Liebe Frau Herold, Sie haben das Wort.

Heike Herold (Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW): Ich freue mich sehr, hier sprechen zu dürfen. Vielen Dank für die Einladung und vielen Dank vor allen Dingen für den Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Wie die Stellungnahmen zeigen, ist das Bild der Soziokultur sehr vielfältig. Ich beschreibe ganz kurz, was die Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultur NRW macht. Wir vertreten 85 soziokulturelle Zentren in NRW, vom ehrenamtlich getragenen Stadtteilzentrum bis zu Häusern mit landesweiter Ausstrahlung. Gemeinsam erreichen sie jährlich über 2,5 Millionen Menschen. Das geschieht mit einem spartenübergreifenden Veranstaltungsprogramm, durch die Bereitstellung von Infrastruktur für selbstorganisierte Aktivitäten von Bürger*innen und die Durchführung von Projekten mit Künstler*innen für unterschiedlichste Bevölkerungsgruppen, Partizipation und Kulturvermittlung immer inbegriffen. Der Antrag „Kulturelle Bildung in der Soziokultur stärken“ hebt diese Bedeutung hervor.

Kulturelle Bildung in der Soziokultur ist seit jeher dem Wesen der Soziokultur eingeschrieben. Mit dem Landesprogramm „Kulturelle Bildung in der Soziokultur“ konnten wir viele Expertisen sammeln und ausbauen, sowohl bei den Häusern als auch in der Geschäftsstelle von Soziokultur NRW. Entscheidend ist eine Erfahrung: Kulturelle Bildung lässt sich nicht von den strukturellen Rahmenbedingungen trennen. Entscheidungen für eine qualitätvolle kulturelle Bildung in Einrichtungen sind Entscheidungen für ein klares Kulturprofil, gut ausgebildetes Personal und eine angewandte Programmatik für ein erforschtes oder ein zu erforschendes Publikum. Die Schlussfolgerung ist: Wer kulturelle Bildung stärken will, muss die Infrastruktur stärken, in der sie stattfindet.

Mit der Einführung der Strukturförderung Soziokultur in diesem Jahr ist dafür ein richtig wichtiger Schritt getan. Ich muss gestehen: Wir waren erst mal geschockt, weil wir dafür drei Programme aufgeben mussten, drei wichtige Programme: kulturelle Bildung, Konzeptförderung und Kooperationsförderung. Dann haben wir uns aber, weil die Vorarbeit schon so viele Jahre andauert, fokussiert und gesagt: Jetzt konzentrieren wir uns nach vorne und gehen genau diesen Schritt und wenden das konstruktiv.

Das neue Instrument ist jetzt erst am Anfang, aber es reduziert schon jetzt Bürokratie, schafft Kohärenz und setzt auf Personal- und Honorarkosten statt auf kurzfristige Projektlogiken. Das ist fachlich richtig.

Aber solange die Förderung im Durchschnitt nur einen einstelligen Prozentsatz der Gesamtkosten der geförderten Einrichtungen abdeckt, bleibt die strukturelle Wirkung begrenzt.

Stellv. Vorsitzender Volkan Baran: Bitte denken Sie an die zwei Minuten.

Heike Herold (Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW): Viele Zentren erwirtschaften über 50 % ihrer Mittel selbst unter Bedingungen steigender Kosten, sinkender Einnahmen, wachsender Anforderungen. Das haben wir eben auch schon gehört. Notwendig sind verlässliche mehrjährige Förderperspektiven mit auskömmlicher Ausstattung, also eine perspektivische Aufstockung der Strukturförderung

und der allgemeinen Projektförderung, Ressourcen für die Zukunftsfähigkeit der Soziokultur durch Qualitätssicherung.

Soziokultur erfüllt bereits jetzt zentrale kulturpolitische Ziele des Landes. Sie macht Kultur zugänglich, stärkt Demokratie und ermöglicht Teilhabe. Eine angemessene Erhöhung des Förderetats wäre daher eine systematische Stabilisierung der kulturellen Infrastruktur und deren Entwicklung in faire Arbeitsbedingungen und deren Zukunftsfähigkeit durch Qualifizierung.

Almuth Fricke (Kulturrat NRW): Ich bin Sprecherin der Sektion Soziokultur und spartenübergreifende Kultur im Kulturrat NRW und möchte mich der Stellungnahme von Heike Herold sehr anschließen. Die LAG Soziokultur ist Mitglied beim Kulturrat. Wichtig sind uns die beteiligungsorientierten und für alle Bevölkerungsgruppen offenen Angebote der Soziokultur, die so in dieser Form in anderen Kultureinrichtungen nicht angeboten werden. Wir empfehlen eine Stärkung der soziokulturellen Infrastruktur und sehen auch, dass die Strukturförderung, die jetzt eingeführt worden ist und wo ich auch in der Jury war, ein sehr guter Schritt in diese Richtung ist. Aber es würde unbedingt einer Mehrjährigkeit bedürfen in dieser Strukturförderung und mehr Mittel, um dann auch wirklich Planungssicherheit für die Zentren zu geben. Denn die Strukturförderung bemisst sich an der Menge der partizipativen Angebote der kulturellen Bildung und der Teilhabeangebote, die die Zentren machen. Das heißt, eine Aufstockung oder eine Weiterentwicklung der Strukturförderung würde automatisch auch zu einer Stärkung der kulturellen Bildung in den Zentren führen.

Ganz davon abgesehen wünschen wir uns auch, kulturelle Bildung weiterhin auch spartenübergreifend zu denken und nicht so in die einzelnen Sparten zu segregieren, und hoffen, dass es auch in Zukunft zu einer Gesamtstrategie des Ministeriums kommen wird, wo kulturelle Bildung und – als andere Seite der Medaille – kulturelle Teilhabe zusammengedacht werden und auch die Diversitätsaspekte und die wichtigen Inklusionsaspekte da einbezogen werden.

Claudia Keuchel (Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW): Ich habe mich in meiner Stellungnahme auf Punkt 2 fokussiert und schließe mich sehr gerne den Vorrednerinnen an, die das Gesamtfeld von der Bedeutung der soziokulturellen Zentren landesweit unterstrichen haben.

Wir haben die kulturelle Bildung in den soziokulturellen Zentren insofern im Blick, als dass das Orte sind, wo kulturelle Bildung stattfindet, wo Kinder und Jugendliche erreicht werden, die oftmals durch andere Angebote nicht erreicht werden, in herausgeforderten Stadtteilen, in herausgeforderten Situationen. Die Angebote der Soziokultur sind sehr niederschwellig, können aber mit der Qualität anderer kultureller Bildungsanbieter auf jeden Fall mithalten.

In diesen Orten, die zugänglich sind, finden Konzerte, Theaterveranstaltungen etc. statt. Dort machen Kinder und Jugendliche oft ihre ersten ästhetischen Erfahrungen in kulturellen Bildungsprojekten, oft auch sehr eigenständig, selbsterdacht, selbstentwickelt. Das ist oft kein reiner Kursbetrieb, sondern es sind oft Projekte, die dort stattfinden. Insofern übernehmen die soziokulturellen Zentren oft eine wichtige Brückenfunktion in

einer Kommune, hin zu anderen Theatern, hin zu anderen Kultureinrichtungen, weil die soziokulturellen Zentren sehr bürgerinnenorientiert vor Ort arbeiten und sich dort mehrere Generationen treffen.

Erfahrungsgemäß ist in den soziokulturellen Zentren auch berufliche Qualifizierung vor Ort. Also, es sind oft Veranstaltungszentren, die Kulturveranstaltungen durchführen. Dort gibt es Ausbildungsplätze, sei es in der Veranstaltungstechnik, Kauffrauen etc. Aber auch in den Projekten lernen Kinder und Jugendliche, ihre ersten Schritte zu gehen, in der Musik, im Theater, im Tanz oder in der Verbindung all dieser künstlerischen Betätigungen.

Und sie haben dort die Möglichkeit, mitzugestalten. Die Projekte in der Soziokultur sind oft so angelegt, dass Jugendliche partizipativ an der Entwicklung von Projekten teilnehmen können.

Es ist etwas, mit dem sich Kinder und Jugendliche oft eher identifizieren als ein Ort, der für sie ist, als es oft große Häuser tun können. Aber das ist natürlich ein ganz anderes Thema.

Insofern kommt der kulturellen Bildung in der Soziokultur auch die Bedeutung zu, dort Fachkräfte zu generieren. Auch das ist ein Thema in der kulturellen Bildungslandschaft. Wo sollen die zukünftigen Musiklehrkräfte, Theaterschauspieler, -lehrkräfte etc. herkommen, wenn sie nicht als Jugendliche, als Kinder an diese Thematik herangeführt werden und dort erkennen können, dass es eine berufliche Orientierung ist?

Die Einrichtungen sind wie gesagt eng in die kommunalen Netzwerke eingebunden, da es oft mit kommunaler Förderung verbunden ist. Sie führen Kooperationen durch mit Schulen, mit anderen Bildungseinrichtungen, VHS etc. Und sie sind in ihrem Zusammenspiel der verschiedenen Sparten auf Augenhöhe unterwegs.

Zugleich sind diese Häuser aber auch von einem hohen ehrenamtlichen Engagement geprägt. Sie sind finanziell oft nicht sehr auf Rosen gebettet, sondern müssen eben viele Budgets selbst erwirtschaften, um ihre Programmatik durchführen zu können, um das Haus zu halten. Insofern findet dort ein hoher Grad an ehrenamtlichem Engagement statt, und das wirklich durch die Generationen. Also kulturelle Bildung ist unser Thema für Kinder und Jugendliche, aber da gibt es genauso einen Seniorentanz, Seniorengruppen etc., die sich dort wirklich für ein Bürger*innenzentrum engagieren.

Vielleicht auch noch ein kleiner Blick, dass die soziokulturellen Zentren auch in den Landesprogrammen der kulturellen Bildung eine große Rolle spielen. Auch da sind sie verlässliche Partner, wenn es darum geht, kommunale Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung zu erstellen. Sie sind im Landesprogramm Kulturrucksack NRW aktiv. Sie sind im Bundesprogramm „Kultur macht stark“ aktiv. Sie sind auch Partner von Schulen und Ganztagsangeboten. Insofern sind sie ein wirklich wichtiger Baustein in der kulturellen Bildungslandschaft.

Am Ende würden wir uns auch dafür aussprechen wollen und empfehlen, da eine strukturelle und verlässliche Förderkulisse zu schaffen, die eben kontinuierlich Kinder und Jugendliche in der kulturellen Bildung in den soziokulturellen Zentren begleiten kann.

Lukas Hegemann (die börse Kommunikationszentrum Wuppertal): Ich möchte mein Papier in freier Rede zusammenfassen und besonders auf drei Punkte hinweisen.

Der erste ist: Wir hören hier sehr viel von Teilhabe, die durch kulturelle Bildung ermöglicht wird. Ich glaube, dass Soziokultur der Ort ist, in dem es eben auch andersherum funktioniert, und dass das ein wesentlicher Unterschied zu klassischen kulturellen Bildungsträgern ist, dass wir mit Teilhabe anfangen und die Leute entscheiden lassen, was an kultureller Bildung sie dann in diesen Projekten haben möchten. Ich habe das in einem Beispiel mitgebracht und bebildert. Da wurde erst ein Thema gesetzt, und die Leute wurden gefragt: Was wollt ihr mit diesem Thema anfangen? Dann haben sie sich entschieden, das kulturell zu bearbeiten, jeweils auf ihre Art und Weise. Ich glaube, dass wir mit solchen Experimenten den Stand der kulturellen Bildung in der Soziokultur oder als Soziokultur … Die Experimente sorgen dafür, dass kulturelle Bildung sich erneuern kann und ständig neu gedacht wird.

Als soziokulturelle Zentren haben wir auch sehr stark darauf gepocht, dass das kein Thema ist, das nur für Kinder und Jugendliche gilt, sondern kulturelle Bildung ist lebenslanges Lernen. Gerade jetzt sind Programme auch für Erwachsene in der kulturellen Bildung sehr notwendig. Und das können wir.

Der zweite Punkt ist: Aus sehr, sehr vielen Gründen ist unsere Gesellschaft insgesamt zurzeit schlecht gelaunt. Wenn man gegen diese schlechte Laune etwas tun möchte, dann muss man Programme anbieten, die die Leute mitnehmen, die den Leuten Spaß und Freude versprechen. Auch da sind wir anders aufgestellt als andere kulturelle Bildungsgeber, weil wir eben nicht sagen: „Hier, lerne mal Geige“ – es fällt dir schwer, fünf Jahre pauken und dann klingt es irgendwann wie eine Geige –, sondern weil wir sagen: Das Projekt muss dir von vornherein etwas bringen, es muss dein Selbsterlebnis stärken, es muss dir zeigen, was du alles kannst, und du sollst Spaß haben in diesem Projekt und nicht leiden. Das sind die wesentlichen Punkte, wo wir in der Soziokultur etwas anders machen als die anderen Träger. Ich glaube, dass das notwendig ist, das zu tun.

Als Letztes würde ich darauf hinweisen wollen, dass wir in der Soziokultur sehr lange Modelle fahren konnten, wo umsatzstarke Veranstaltungen die kulturelle Bildung stärken konnten, wo wir querfinanzieren konnten. Das ist nach Corona weggebrochen. Wir haben in den soziokulturellen Zentren kaum Veranstaltungen, die ihre Kosten einspielen, geschweige denn Gewinn machen. Das bringt uns zusammen mit der Inflation und den gestiegenen Lohnkosten jetzt gerade in Situationen, wo wir abbauen, statt aufzubauen, wie es nötig wäre. Gerade deswegen brauchen wir jetzt Unterstützung. Die schönste Unterstützung wäre die Aufstockung des Strukturfonds.

Sevgi Demirkaya (Kulturbunker Köln-Mülheim): Ich möchte mich erst einmal für die Einladung und das Interesse bedanken, die kulturelle Bildung in der Soziokultur aus der Praxis kennenzulernen.

Ich ergänze die Stellungnahmen, die bisher aufgeführt sind, aus meiner Praxis. Wenn wir zum Beispiel über kulturelle Bildung in der Soziokultur sprechen, dann sprechen wir nicht über ein Fördersegment, wir sprechen über demokratische Infrastruktur. Ich

arbeite im Kulturbunker. Das ist ein soziokulturelles Zentrum in einem urbanen Stadtteil Kölns. Mit nur vier hauptamtlichen Stellen erreichen wir rund 30.000 Besucherinnen jährlich. Mehr als die Hälfte unserer Besucherinnen haben eine internationale Familiengeschichte. Das ist keine Zielgruppe. Oft wir ja bei Förderungen gefragt, was man für eine Zielgruppe hat. Das ist bei uns keine Zielgruppe, das ist unsere gesellschaftliche Realität.

Kulturelle Bildung bedeutet bei uns, dass die Menschen nicht konsumieren, sondern selber zu Produzenten werden. Sie schreiben, sie filmen, sie kuratieren, sie organisieren, sie verhandeln Themen wie „Zugehörigkeit“, „Mehrsprachigkeit“ und „Zukunft“. Sie lernen, Konflikte auszuhalten, Verantwortung zu übernehmen und Qualität gemeinsam zu entwickeln. Zum Beispiel haben in einem Projekt von uns, das zuletzt gefördert wurde, 15 Jugendliche gemeinsam ein Literaturmagazin erarbeitet. Was dort entstanden ist, war nicht nur ein gedrucktes Produkt, es entstand Selbstwirksamkeit. Genau in dem Moment, in dem Vertrauen gewachsen war und nachhaltige Arbeit möglich gewesen wäre, endete die Förderung. Das ist der Kern des Problems. Denn Wirkung braucht eigentlich Zeit. Und Förderlogik produziert nur Taktung.

Soziokulturelle Zentren, also offene Häuser, arbeiten ganz anders als formale Institutionen. Es gibt keine kulturelle Vorqualifikation oder Versetzungslogik. Scheitern führt nicht zum Ausschluss, sondern zur Analyse. Gerade Menschen, die sich in etablierten Kulturinstitutionen nicht selbstverständlich repräsentiert fühlen, erleben hier: Ihre Perspektive zählt. Ihre Themen sind öffentlich verhandelbar.

Wenn wir über Resilienz, Prävention und gesellschaftlichen Zusammenhalt sprechen, dann dürfen wir kulturelle Bildung nicht als freiwillige Leistung behandeln, die in Haushaltsdebatten verhandelbar ist. Soziokultur arbeitet mit vergleichsweise geringen öffentlichen Mitteln und einem hohen Engagement, aber sie kann strukturelle Defizite nicht dauerhaft durch Engagement kompensieren. Wenn kulturelle Bildung nachhaltig wirken soll, braucht sie verlässliche, mehrjährige und auskömmliche Förderung.

Prof. Dr. Reinhold Knopp (Hochschule Düsseldorf): Sie haben jetzt schon sehr viele Argumente gehört, die sich auf die soziokulturellen Zentren beziehen. Ich werde dazu nur kurz etwas sagen.

Ich will versuchen, mal ganz kurz in den zwei Minuten die Perspektive der Wissenschaft einzubringen. Da geht es erst einmal darum, welche Aufgabe und Funktion kulturelle Bildung hat. Da sind sich ja viele einig. Ich habe heute noch mal durch unheimlich viele Studien geblättert. Ein Aspekt, der vielleicht etwas neuer ist in den letzten Jahren, ist: Wir brauchen die kulturelle Bildung für alle soziale Schichten, um uns in einer Fake-News-Gesellschaft weiter orientieren zu können. Das Wissen steigt jeden Tag, aber kulturelle Bildung ist eben eine Form von Aneignung, die über reinen Wissenserwerb hinausgeht. Da sind sich alle Kolleginnen und Kollegen, die ich heute noch mal studiert habe, einig.

Ich selber war 25 Jahre an der Hochschule Düsseldorf in einer Professur für Stadt- und Kultursoziologie, ein wunderschönes Leben. Ich kann nur sagen: Wir haben sehr,

sehr viele Evaluationen im Team durchgeführt, auch in soziokulturellen Zentren. Eine habe ich Ihnen per Link mitgeteilt.

Es gibt auch Studien, die die Wirksamkeit prüfen. Ich will nur eine nennen, ich glaube, die ist Ihnen vertraut, die Zwischenevaluation des Programms „Kultur macht stark“. Wenn Sie das lesen – ich war selbst erstaunt –, werden Sie sehen, dass da Wirkungen auf Selbstbewusstsein, Selbstreflexion etc. mit 95 % bewertet werden. Jetzt bin ich bei Wirkungen immer etwas skeptisch, aber es scheint ja so, wenn man diese groß angelegte Studie nimmt, dass die das irgendwie evaluiert und beobachtet haben. Die Methode ist in der Studie auch dargelegt. Sie können das nachvollziehen.

Ich will nur noch zum Schluss sagen: Keiner und keine ist gegen kulturelle Bildung, aber, und deshalb bin ich sehr froh, dass sich soziokulturelle Zentren damit beschäftigen, kulturelle Bildung kann auch Distinktion bedeuten, also Abgrenzung, soziale Abgrenzung. Davor hat Bourdieu gewarnt, ein französischer Soziologe, dass Kultur natürlich auch sagen kann: Ich bin besser oder ich bin anders platziert in der Gesellschaft als du. – Genau da – das ist auch fast mein Abschluss, einen Satz habe ich dann noch – sind die soziokulturellen Zentren nach meiner Beobachtung 2018, 2019 ein Ort, der unheimlich kulturell aufgeladen und niedrigschwellig ist. Die Kinder und Jugendlichen, aber auch Ältere sind in einem Raum, wo nebenan das Konzert aufgebaut wird, kriegen Dinge mit, die einfach zum Anfassen sind, und es gibt eben keine soziale Ausgrenzung.

Letzter Punkt, und da stimme ich leider mit allen überein: Chancen sind immer nur formale Chancen. Jeder kann mitmachen, jeder kann lernen. Um Chancen für alle zu realisieren im Sinne des alten Satzes „Kultur für alle“, braucht es Verwirklichungschancen. Und das bedeutet Ressourcen. Ein einziger Hinweis: Es müssen vernünftig bezahlte Künstlerinnen und Künstler mit Menschen in der kulturellen Bildung arbeiten. Das ist eine ganz große Chance. Wenn das dann noch durch Profis aus den Zentren begleitet wird, kann ich nur nach unserer Evaluation sagen: Das funktioniert.

Stellv. Vorsitzender Volkan Baran: Vielen Dank. – Ich würde jetzt die Fragerunde eröffnen und bitte die Fragestellenden, die Sachverständigen zu benennen, an wen sie die Fragen stellen. Es soll auf keinen Fall irgendwie respektlos oder minderwertschätzend sein, sondern wir haben nur zwei Stunden. Ich weiß von vornherein nicht als Sitzungsleitung, wie viele Fragen es gibt. Von daher würde ich mindestens zwei Fragerunden machen. Da würde ich die Sachverständigen bitten, die Fragen insgesamt pro Runde in maximal fünf Minuten zu beantworten, damit wir möglichst viele Fragen abarbeiten können, wenn das so in Ordnung ist für Sie.

Dann habe ich als Erste Frau Wermer.

Heike Wermer (CDU): Vielen herzlichen Dank an Sie als Experten und Sachverständige heute hier in der Anhörung. Ich glaube, der Antrag von CDU und Bündnis 90/Die Grünen zeigt, aber, ich glaube, da darf ich auch für die SPD und FDP sprechen, dass wir uns alle der Bedeutung der kulturellen Bildung in und sowohl auch der Soziokultur allgemein sehr bewusst sind und sie sehr schätzen.

Meine ersten zwei Fragen würde ich gerne an die Vertreter und Vertreterinnen vom Kulturrat, der LAG Soziokultur und an Professor Knopp stellen.

Wie definieren Sie konkret Wirkung in der kulturellen Bildung in der Soziokultur, und wie kann diese messbar bzw. in Ihren Augen evaluierbar gemacht werden?

Die zweite Frage bezieht sich so ein bisschen auf die neue Strukturförderung. Welche Indikatoren wären aus Ihrer Sicht geeignet, um die Wirksamkeit der neuen Strukturförderung zu bewerten? Sie haben schon gesagt, dass es gut ist, dass sie da ist. Frau Herold, Sie hatten auch schon auf die Probleme hingewiesen im Vorfeld, dass Sie dafür Programme eben – in Anführungszeichen – opfern mussten, also die da vielleicht auch mit eingeflossen sind. Welche Indikatoren müssen wir wählen, um das anschließend auch bewerten zu können, ob sich das bewährt hat und an welcher Stelle vielleicht nachgesteuert oder nachgebessert werden muss?

Das wäre es fürs Erste.

Frank Jablonski (GRÜNE): Vielen herzlichen Dank auch im Namen meiner Fraktion, dass Sie heute hier anwesend sind.

Ich habe zwei Fragen, einmal an die Arbeitsstelle Kulturelle Bildung, Professor Knopp sowie die börse Wuppertal, die sich auf die Zusammenarbeit mit den Schulen und Kommunen bezieht. Wie wichtig sind Schulen, Jugendhilfe, andere lokale Einrichtungen für den Erfolg der kulturellen Bildungsangebote in der Soziokultur?

Der andere Bereich geht in Richtung gesellschaftliche Teilhabe. Das wäre eine Frage an die Soziokultur NRW, Kulturrat NRW und den Kulturbunker Köln-Mülheim. Welche Bedeutung haben die soziokulturellen Zentren aus Ihrer Sicht insbesondere für Menschen, die klassische Kulturangebote selten oder gar nicht nutzen? Das hatten Sie teilweise gerade in Ihren Eingangsstatements ein bisschen angerissen, aber wenn Sie darauf noch ein bisschen ausführlicher eingehen könnten.

Andreas Bialas (SPD): Bevor ich Ihnen als Expertinnen und Experten danke für Ihre Stellungnahmen, darf ich auch den Antragstellern für den Antrag danken, denn der Antrag ist inhaltlich gut. Er beschäftigt sich mit Soziokultur, er beschäftigt sich mit kultureller Bildung. Wir kommen noch dazu, auch in den Fragen, dass in dem Antrag etwas fehlt.

Herr Professor Dr. Knopp, Sie haben ein Stück weit auf das rekurriert, was vor 50 Jahren mal neue Kulturpolitik genannt wurde nach dem Motto: Wie wirken wir in Gesellschaften hinein, wie wirken wir auch mit Ästhetik zur Persönlichkeitsentwicklung der Einzelnen, aber wie holen wir auch aus der Gesellschaft die Impulse heraus, die wir dann in der Form ästhetisch auch verarbeiten? Ich glaube, dass die soziokulturellen Zentren genau diese Arbeit seit über 50 Jahren für unsere Gesellschaft, für unsere Demokratie machen. Insoweit herzlichen Dank einmal an die, die im Arbeitsfeld sind, und danke für die Ausführungen, vor allem auch für die Verdeutlichung, vor welchen Herausforderungen wir derzeit stehen, also die Verknüpfung mit der aktuellen Herausforderung, gesellschaftspolitischen, aber auch im Kulturpolitischen, sowohl mit den Gefahren und Chancen, aber eben auch, und darauf rekurrierten Sie ja auch oftmals,

inwieweit hier letztendlich auch das Thema „Resilienz“ langsam eine Rolle spielt, nämlich resiliente Faktoren in unserer Gesellschaft, um unsere Verfasstheit auch zu erhalten.

Meine Fragen gehen in eine Richtung, die sich vor allen Dingen damit beschäftigt, wie tatsächlich das, was Sie im Portfolio haben, auch gesichert werden kann und auch tatsächlich sinnvoll und auch verträglich geleistet werden kann und eben auch welche Faktoren dort möglicherweise dagegensprechen. Das richtet sich im Grunde genommen zunächst an alle. Wie können Sie diesem Anspruch im Bereich der Soziokultur nachkommen, diese kulturelle Bildung auf diesem Niveau und dann natürlich auch möglichst für alle, nicht für Einzelne, auch tatsächlich zu verwirklichen? Inwieweit können Sie dann praktisch auf der einen Seite diesen Spagat hinbekommen, Ihre Existenz erst mal grundsätzlich zu sichern und dann aber auch noch die entsprechenden Angebote zu stellen?

Das Zweite wäre die Frage: Geht es dann darum, dass man praktisch eine Förderung neu macht, oder was verknüpfen Sie mit einer Planungssicherheit und einer auskömmlichen Finanzierung? Vor allen Dingen: Was hat sich da in den letzten Jahren, gerade in den letzten vier Jahren entwickelt auf dem Weg einer potenziell finanziellen Sicherung durch den Landeshaushalt?

Die letzte Frage wäre noch mal eine Darstellung der Realität aus der Realität, gerade jetzt im Hinblick auf die entsprechende Förderung durch öffentliche Mittel, ob das jetzt Kommune, ob das jetzt Bund, ob das Land ist, aber eben auch die hohen Eigenanteile, die Sie ja erwirtschaften, erwirtschaften müssen. Herr Hegemann hat ja auch von Querfinanzierungen gesprochen, wie sich dort die Verhältnisse tatsächlich darstellen – ich möchte das jetzt nicht vergleichen mit einer Oper oder so –, inwieweit da die entsprechenden Anteile sind, die Sie selbst erwirtschaften müssen. Aber wie sich das vor allen Dingen nach Corona noch mal entwickelt hat, aber auch nach anderen entsprechenden Kostenfaktoren, die auf Sie zugekommen sind, und natürlich auch im Hinblick auf das, was man ja von Ihnen erhofft, nämlich diese Leistungserbringung nicht nur letztendlich der soziokulturellen Angebote, sondern eben auch der kulturellen Bildung, wie das derzeit mit der Finanzierung, die Sie haben, übereingeht, ob Sie da, ich sage mal, jetzt neue Wege suchen können, neue Wege finden, einfach mal ein bisschen fantasievoll sind oder die nächsten Fördermittelgeber mal von der Stadtsparkasse oder Sonstiges ansprechen – als wenn Sie es noch nie getan hätten –, oder inwieweit Sie eben auch eine Verlässlichkeit brauchen seitens der öffentlichen Haushalte, um das, was man mit Ihnen verknüpft, auch gesichert anbieten zu können, wären die Fragen.

Yvonne Gebauer (FDP): Auch ein großes Dankeschön seitens der FDP-Fraktion an die Expertinnen und Experten nicht nur für ihre schriftlichen Stellungnahmen, sondern auch für das, was sie gerade uns gegenüber noch einmal ausgeführt haben. Ich fand es schon besonders spannend und informationsreich, auch den Unterschied noch einmal darzustellen zwischen den staatlichen Institutionen – so nenne ich sie jetzt mal – und der Soziokultur. Herr Professor Knopp hat dann noch einmal darauf hingewiesen, dass es erst einmal formale Chancen sind, aber es braucht Verwirklichungschancen. Und Frau Demirkaya fand ich sehr spannend, zu sagen, wir machen hier keine Zielgruppenarbeit, sondern wir arbeiten mit der gesellschaftlichen Realität und somit dann auch für den

Zusammenhalt dieser Gesellschaft. Also herzlichen Dank allen Beteiligten in diesem Zusammenhang.

Herr Bialas hat entscheidende Fragen schon gestellt; so ist das, wenn man sich zu spät meldet. Deswegen jetzt nur eine Frage an dieser Stelle, und dann warte ich erst einmal die Antworten von Ihnen ab. Die würde dann an Frau Demirkaya vom Kulturbunker in Köln-Mülheim gehen. Sie haben in Ihrer Stellungnahme ausgeführt, dass die Strukturförderung zwar ein richtiger Schritt ist, aber weniger als 10 % Ihres Gesamtbudgets ausmacht. Daher braucht es natürlich dann auch verlässliche, auskömmliche und langfristige Förderstrukturen. Können Sie noch einmal explizit an Ihrem Beispiel erklären, was genau Sie darunter verstehen, damit Sie eben diese gesellschaftliche Arbeit – so nenne ich es jetzt mal – im Sinne dessen, was wir uns alle wünschen, verlässlich fortführen können?

Dr. Hartmut Beucker (AfD): Meine Frage richtet sich an Frau Herold, an die Landesarbeitsgemeinschaft. Als ich mich mit dem Thema und mit dem Begriff des soziokulturellen Zentrums beschäftigt habe, da ist mir im Hinterkopf der Begriff des Dritten Ortes aufgekommen. Lässt sich das deutlich voneinander abgrenzen? Wenn nicht: Würde das die Möglichkeit beispielsweise doppelter Förderungen eröffnen?

Stellv. Vorsitzender Volkan Baran: Somit haben wir die erste Fragerunde hinter uns, und ich würde die Sachverständigen nach dem Tableau, das uns vorliegt, einzeln aufrufen für die Beantwortung.

Frau Herold, Sie haben wieder das Wort.

Heike Herold (Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW): Zur Wirkung, Frau Wermer, der kulturellen Bildung in der Soziokultur, wie evaluierbar. Wir bekommen natürlich immer – ich gehe mal ein bisschen zurück in die Vergangenheit der Programme der kulturellen Bildung – Verwendungsnachweise vorgelegt, wo jeweils auch Berichte abgegeben werden, die wir natürlich lesen und schauen, wo die Entwicklungen der jeweiligen Jahre sind. Wir hatten die Gelegenheit in der kulturellen Bildung, zwei bis drei Jahre zu fördern, sodass wir natürlich die Entwicklung der kulturellen Bildungsprofilbestimmung der Häuser beobachten konnten.

Am Ende geht es natürlich auch anhand von Antragszahlen. Wenn ich jetzt mal auf die allgemeine Projektförderung schaue: Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Evaluierung. Auch in der allgemeinen Projektförderung, die wir auch vergeben dürfen für das Land, findet kulturelle Bildung statt. Da haben wir jetzt immer mehr Anträge bekommen, aber können gar nicht mehr so viele beantworten mit Förderung. Das heißt, die Ausgangslage wird eher schwieriger, kulturelle Bildungsarbeit zu machen. Aber wir evaluieren natürlich nach unseren Möglichkeiten die Verwendungsnachweise und haben bestimmte Kriterien, nach denen wir da vorgehen.

Es ist natürlich toll, wenn es Wissenschaftler gibt, die wir einkaufen können und wofür auch Ressource erübrigt wird, um das von anderer Seite zu betreuen, was ich für die Strukturförderung zum Beispiel empfehlen würde, das auch längerfristig zu machen.

Wenn es um die Strukturförderung geht und hier die Indikatoren der Wirksamkeit zu beobachten, ist es hier sehr, sehr spannend, denn die Häuser reichen ja in der ersten Phase ihre Veranstaltungen ein, ihre komplette Veranstaltungsliste, und wir werten nach Partizipation, öffentlicher Wirksamkeit aus. Wir werden jetzt über die Jahre natürlich feststellen, ob das steigt oder sinkt, weil die Förderung geht ja in das Personal, und es ist natürlich jetzt davon abhängig, welche Entscheidung das Haus trifft, wohin investiert wird, ob zum Beispiel in Künstler*innen, die kulturelle Bildungsaktivitäten machen, oder in eine Abteilung kulturelle Bildung. Das wird davon auch noch mal abhängig sein. Da gibt es aber verschiedene Indikatoren, die wir auf jeden Fall verfolgen können, um auch zu gucken, denn am Ende hängt die Höhe der Förderung von der Höhe der Partizipation ab. Insofern haben wir viele Indikatoren, die wir beobachten können, ob das so gelingt, wie wir uns das vorstellen.

Dann komme ich zu dem Teilhabethema von Herrn Jablonski, welche Bedeutung Menschen haben, die vielleicht in der klassischen Einrichtung nicht erreicht werden. Ich würde schon sagen, dass in der Soziokultur andere Formen angeboten werden und andere Methoden angeboten werden in der kulturellen Bildung und generell. Vielleicht verweise ich mal darauf, dass der Staatspreisträger „Die Toten Hosen“ oder Helge Schneider, als der den Kunstpreis gewonnen hat, bei uns großgeworden sind. Also, wir eröffnen sowohl im Bereich der Nischen, die natürlich sehr spannend sind, zum Beispiel im Bereich elektronische Musik oder Jazz, Möglichkeiten, die vielleicht jetzt in klassischen Häusern nicht so vorkommen, oder haben Übungsräume, wo sich Menschen hineinbegeben können, die auf eigene Art und Weise auch erproben können, was ihr künstlerisches Profil ist. Das sind per se andere Menschen als die, die in Musikschulen geschickt werden, sage ich jetzt mal. Ich glaube, dass wir intergenerativ arbeiten, was für viele Menschen noch mal umso spannender ist, nicht in Altersgruppen einsortiert zu werden, sondern miteinander Gesellschaft zu leben.

Andreas Bialas hat das Thema „Resilienz“ angesprochen. Das ist ein wichtiges Thema. Ich beschäftige mich gerade mit den Lageberichten aus den soziokulturellen Zentren in den letzten zwei Jahren. Da erkenne ich, dass die Leidenschaft für das Thema die Häuser hält, aber der finanzielle Druck so stark wird, dass manchmal droht, dass es abkippt. Ich mache mir sehr viel Sorgen, denn wir haben natürlich unter dem Aspekt des Aufwuchses im Rahmen des Stärkungspaketes auch profitiert. Aber das sind inzwischen vier, fünf, sechs Jahre her. Wir sind bei 2,5 Millionen Euro Förderung. Wir erreichen 2,5 Millionen Euro in der Soziokultur natürlich nicht nur mit den kulturellen Bildungsmaßnahmen, sondern insgesamt mit der Förderung. Hier ist auf jeden Fall ein Leck, das entstanden ist durch die Inflationssituation, durch die Kostensteigerung und dergleichen. Das haben, glaube ich, die beiden Kolleginnen aus der Praxis belegt.

Planungssicherheit, was bedeutet das eigentlich? Ich glaube, das heißt, wir haben es geübt in der Konzeptförderung, drei Jahre Förderung, in der kulturellen Bildungsförderung, zwei Jahre Förderung. Eine Zusage für zwei bis drei Jahre zu haben, heißt, sich auf ein Publikum oder auf Zielgruppen zu konzentrieren, sich in Erinnerung zu bringen, an Menschen dranzubleiben und immer wieder fortzusetzen in dem Programm, und nicht, immer wieder innovative, neue Projekte zu erfinden, die auch gar nicht verstanden werden unter Umständen.

Zunächst findet die Antragstellung pro Jahr statt, aber es ist jetzt schon vereinbart, dass diese Förderung erst mal über drei Jahre währt. Das hoffen wir, dass sich das so bewährt und dass wir dann immer wieder in diese Dreijahresförderstrukturen kommen, mindestens. Aber auch das müssen wir evaluieren und zusammen mit dem MKW thematisieren und besprechen, wie gut das funktioniert, weil das setzt natürlich auch diejenigen, die jetzt nicht drin sind, drei Jahre aus. Das ist auch eine Situation, der wir im Moment nachkommen, indem sie in der allgemeinen Projektförderung Erfahrungen sammeln können und aufsetzen können. Aber da ist natürlich auch durch die Jurierung nicht gewährt, dass die Anträge durchkommen.

Zum Eigenanteil, glaube ich, sagen die Kollegen was.

Das Thema „Dritte Orte“ finde ich extrem spannend. Es gibt Häuser, die in kommunaler Verantwortung sind. An der Stelle ist es sicher eine Unterscheidung. Wir sind ja per se eigenverantwortliche Häuser aus der Zivilgesellschaft. Trotzdem gibt es absolut Überschneidungen, wenn es um kulturelle Arbeit geht, auch in den Dritten Orten. Wir haben auch inzwischen schon Dritte Orte aufgenommen, also die, die in dem Programm Dritte Orte angefangen haben. Weil dort ist eindeutig die Lage, wenn die Förderung ausläuft aus dem Landesprogramm, ist natürlich die Frage: Wohin jetzt mit dem Engagement? Wir würden das gerne beantworten. Ich weiß auch, dass die regionalen Kulturbüros das beantworten mit dem Regionalen Kultur Programm. Aber es ist noch ein Leck. Ich glaube, darüber ist zu reden. Ich glaube, dass wir auch mit der Strukturförderung ein Modell entwickelt haben, das übertragbar oder zu öffnen wäre. Das muss diskutiert werden.

Stellv. Vorsitzender Volkan Baran: Vielen Dank. – Frau Herold hatte die meisten Fragen. Deswegen war ich sehr flexibel mit den fünf Minuten.

Almuth Fricke (Kulturrat NRW): Ich würde gerne zur Frage von Frau Wermer etwas sagen, Wirksamkeit generell von kultureller Bildung. Ich denke, das ist eigentlich eine Sache der Forschung. Herr Knopp hat gerade zwei Studien erwähnt, die Studie „Kultur macht stark“ und die Evaluation des Förderprogramms Kulturelle Bildung, die ja beide sehr eindrücklich belegt haben, dass es eine Wirksamkeit von kultureller Bildung gibt. Im Übrigen arbeite ich jetzt seit 25 Jahren in dem Feld. Es gibt mittlerweile wirklich sehr, sehr viele Studien zur kulturellen Bildung, auch zur Wirksamkeit auf unsere Gesundheit, auf unser Wohlbefinden. Da gibt es einen großen Wissenschaftsbeirat, von dem ich auch teil bin, kubi-online. Das ist eine große Plattform, wo immer wieder neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur kulturellen Bildung dargestellt werden. Es gibt Instrumente, um die Wirksamkeit zu messen jenseits von Zählen und Wiegen, was uns, ich glaube, auch nicht weiterhelfen wird.

Was die Wirksamkeit der Strukturförderung betrifft, da hat Frau Herold gerade schon ziemlich viele Indikatoren genannt, an denen man die Wirksamkeit messen könnte. Was ich unbedingt empfehlenswert finde, ist, dass es eine formative Evaluation dieses neuen Programms gibt durch das Ministerium, also parallellaufend zu der Entwicklung der Strukturförderung, weil jetzt ist man ganz am Anfang und kann gucken, wie sich

das Programm entwickelt. Man kann auch gucken, wie es in der Qualität der Anträge ist. Also, da kann man ja sehr schön reingucken.

Ich finde auch, dass das Programm sehr klug ist, denn es investiert in Personalmittel. Ich habe selber fünf Jahre in der Soziokultur, in der börse gearbeitet und kann Ihnen sagen: Es wird nirgendwo so effizient gearbeitet wie in der Soziokultur, wo Personalmittel wirklich chronisch knapp sind.

Zu der Frage von Herrn Jablonski kann ich auch nur noch mal unterstreichen, dass soziokulturelle Zentren wirklich auch intergenerationelle Begegnungsorte sind, die wir an anderer Stelle gar nicht so haben, weil unsere Gesellschaft lebt auch sehr separiert, hier die Alten, da die Jungen, da die Arbeitnehmenden. Ich glaube, das ist eine unglaubliche Chance für uns. Gerade im künstlerischen gemeinsamen Tun oder im kreativen Tun entwickeln sich auch ganz andere Beziehungen und auch ein anderes Verständnis der Generationen miteinander, was wir für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft ganz dringend brauchen.

Wichtig sind die niedrigschwelligen Zugänge, das haben wir ja schon gesagt, und dass es einfach möglich ist, Eigeninitiative zu entwickeln, also, dass es nicht vorgegeben ist, sondern dass man auch da hinkommen und sagen kann: Ich habe diese Idee. Wie kann ich diese verwirklichen? – Die Soziokultur ist halt nicht so ein normativ besetzter Ort, die jetzt so Vorgaben macht wie eine Musikschule, die halt eher in die Exzellenzförderung gehen will. Es geht wirklich in die Breite.

Zur Finanzierung kann ich jetzt nicht so viel sagen, Herr Bialas. Ich gebe einfach mal das Mikrofon weiter. Ich glaube, die anderen können dazu mehr beitragen.

Claudia Keuchel (Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW): Herr Jablonski, Sie hatten gefragt, wie wichtig der Erfolg der kulturellen Bildung in der Soziokultur ist, auch in der Zusammenarbeit mit Schulen und Kommunen. Ich würde gerne noch mal einen kleinen Blick zurückwerfen. Nach meiner Erinnerung, die ich selbst erleben durfte, haben sich die soziokulturellen Zentren immer auch aus Bürger*innenbewegungen gegründet. Am Anfang – das war ja so die Hochzeit in den 80er-Jahren – haben sich Menschen zusammengetan und sich dieses Feld erobert, manchmal etwas hemdsärmelig zum damaligen Beginn, und haben sich oft strukturschwache Räume erobert, wo vielleicht auch damals städtebaulich ganz andere Ideen vorhanden waren. Nach all dieser Zeit, nach 40 Jahren, können wir darauf zurückblicken und sagen: Wie wichtig und wie gut, dass es diese Raumeroberung gab, dass es diese Zentren gab, ob es alte Bahnhöfe, Brauereien, Ringlokschuppen etc., Börsen, Schlachthöfe, alles Mögliche sind. Die sind heute Kernpunkte kultureller Arbeit in den Kommunen. Damit fängt es schon mal an.

Einhergegangen ist es mit einem hohen Grad an Professionalisierung, auch mit Blick in die Kreativwirtschaft, ein Jobmotor in den Kommunen, ein Umsatzmotor in den Kommunen, zieht große Gastronomien mit sich etc. Das von mir einfach noch mal als Einschätzung, wie wichtig diese Orte in einer Kommune sind.

Diese Orte haben sich über die Jahrzehnte entwickelt und müssen sich auch weiterentwickeln. Sie stellen sich den aktuellen gesellschaftspolitischen Themen mit Kunst

und Kultur, und natürlich gehört es dann auch dazu, Kindern und Jugendlichen diese Räume und Möglichkeiten zu geben, ihre eigenen Vorstellungen von Zukunft, von Wirklichkeit, von Lebensumfeld, -gestaltung zu entdecken mittels Kunst und Kultur. Das sind einfach gute Orte in den Kommunen, die die kulturelle Grundversorgung sicherstellen. Da, wo es eben keine großen Theater oder andere Möglichkeiten gibt, Museen etc., sind das genau diese Orte, die Partner geworden sind für Schulen, für Projekte im Ganztag. Ein soziokulturelles Zentrum ist ein außerschulischer Lernort. Die soziokulturellen Zentren sind Bildungspartnerschaften mit Schulen eingegangen. Regelmäßig finden dort Klassenbesuche, Projektarbeiten in Kooperation statt. Die Kinder und Jugendlichen können dort ausprobieren und entdecken eben viele Möglichkeiten. In einer Musikschule entdecke ich Musik, in einem Theater entdecke ich Theater, in einem soziokulturellen Zentrum entdecke ich alle Sparten plus noch die gesamte Profession, die nötig ist, um das zu tun.

Dort erleben wir dann wirklich im Kern schon die Wirkungsweise von kultureller Bildung. Was ja auch immer gesagt wird: Es entwickelt Persönlichkeiten. Die Kinder können Fähigkeiten an sich entdecken. Dort können sie sie auch direkt einbringen. – Insofern sind sie wichtige Partner auch für die Schulen und auch gerade, wenn es jetzt noch weitergeht mit dem Rechtsanspruch auf Ganztag.

Die Wichtigkeit der soziokulturellen Zentren in den Kommunen als Ort habe ich schon geschildert. Ich habe noch mal einen kleinen Auszug mitgebracht, wo soziokulturelle Zentren in der kulturellen Bildung wirken. Wir als Arbeitsstelle begleiten die Prozesse zur Erstellung kommunaler Gesamtkonzepte für kulturelle Bildung. Dort stoßen wir immer wieder auf verlässliche Netzwerkpartner, sei es in Ahlen die Schuhfabrik, in Essen die Zeche Karl, in Monheim Sojus 7, die börse ist auch bei mir auf der Liste oder auch die Lindenbrauerei mit Musicals, die die Kinder und Jugendliche gemeinsam gestalten. Insofern – Sie winken schon, ich mache den letzten Satz – ist die kulturelle Bildung, die das Ganze in die nächsten Jahrzehnte, in die nächsten Generationen transportiert, ein wichtiger Baustein in der Soziokultur.

Lukas Hegemann (die börse Kommunikationszentrum Wuppertal): Danke für die vielen Fragen, die zeigen, dass die Antworten der Soziokultur durchaus geschätzt sind. Da direkt der Hinweis: Wir werden als Antwortgeber immer sehr geschätzt, als Struktur leider nicht, was dazu führt, dass unsere Zuschüsse seit Jahren eher stagnieren als steigen, während andere Kulturzuschüsse durchaus auch steigen können.

Da direkt eine Antwort auf Herrn Jablonski: Die Zusammenarbeit mit Schulen und Ämtern sieht eben oft so aus, dass wir gefragt werden und da sehr schöne Sachen machen können. Wir haben in der Nachbarschaft eine Grundschule. Da ist eine junge Filmemacherin, die seit fünf Jahren kontinuierlich jeden Sommer mit einer vierten Klasse einen Film dreht. Also, die Kinder drehen den Film. Sie leitet nur technisch an, schneidet, und nach einer Woche wird der Film dann den Eltern gezeigt. Dadurch, dass es diese Kontinuität kriegt, ist natürlich dann auch ein Know-how in der Schule. Jede vierte Klasse, die da rausgeht, da wissen die Kinder, wie Filme gemacht werden, was ich für ziemlich entscheidend heutzutage finde. Das ist ein Beispiel.

Das andere Beispiel: 2010 ungefähr – es gibt Leute hier im Raum, die das besser wissen als ich – gab es einen relativ großen Kahlschlag in Wuppertal in der Kulturszene, also in jeder Hinsicht. Als der Kulturrucksack in Wuppertal begann, wurde die börse gefragt, ob sie das bitte abwickeln kann, weil die Stadt gar nicht mehr die Kapazität hatte, so etwas abzubilden.

Über die Gestaltung der Kulturrucksackgeschichten in Wuppertal kommt eine unglaubliche Breite an freien Kulturschaffenden in diese Lage, mit Kindern kulturelle Bildung zu machen. Ein Beispiel da, was mich sehr beeindruckt hat: Da gab es einen Wochenkurs: Was macht ihr eigentlich mit euren Handys? Komm, wir zeigen euch mal, wie ihr ein Orchester aus Handys bildet. – Es waren dann 20 Kinder, die mit ihren Handys gelernt haben, Musik zu machen, und das eben nicht nur, dass man seinen Track auf seinem Handy macht, sondern man spielt zusammen. Das war ziemlich beeindruckend, was dann zum Schluss rauskam. Die ganz Schnellen haben dann noch schnell ein Tanzvideo über den selbstgemachten Song gedreht. Das ist schön.

Witzig ist dann, wenn genau in dieser Zusammenarbeit mit den Ämtern es dann wieder um Großprojekte geht, wie jetzt zurzeit um die BUGA in Wuppertal, und auf einmal werden als erstes Opernhaus und Schauspiel gefragt, was man denn da an Kulturprogramm machen kann, und wir eben wieder nicht. Das meine ich damit: Unsere Antworten werden sehr geschätzt, unsere Struktur aus Gründen, die mir nicht ganz bekannt sind, nicht so.

Wie schaffen wir es überhaupt noch, die Entwicklung der Finanzen? Lieber Andreas, du kennst das. Ich muss zugeben, die Coronazeit war für die Soziokultur teilweise eine einfache Zeit. Die Coronahilfen haben geholfen. Dann sind wir aus Corona rausgestolpert 2023, und auf einmal waren all diese Töpfe weg. Es gab aber einen immensen Bedarf und gleichzeitig 20 % Kostensteigerung in zwei Jahren über Personal, Einkauf, über alles Mögliche. Es gab einen Rückgang der Besucherinnen noch aus diesen Coronazeiten. Das heißt, die Gastronomie hat pro Veranstaltung nicht mehr verdient, sondern ist auf einmal Zuschussnehmer geworden. Wenn ich zehn Leuten einen Kaffee mache mit zwei Leuten, die im Café arbeiten, kann ich kein Geld verdienen.

Wie geht es dann eben noch? Es geht dann eben so, dass wir unsere Angebote teurer machen müssen, dass wir von Leuten, denen wir eigentlich Raum bieten wollen, Miete nehmen müssen, und das tut einfach weh, weil es wiederum dann die Zugänglichkeit zu unseren Räumen einschränkt.

Bei uns ist es so, dass die Strukturförderung jetzt im Augenblick 5,3 % von unserem Umsatz ausmacht. Damit da was passiert, wo wir uns weiterentwickeln könnten, wären 20 % doch echt nett.

Sevgi Demirkaya (Kulturbunker Köln-Mülheim): Zu Ihrer Frage, Herr Jablonski, ist vieles gesagt worden. Ich kann das nur ergänzen, dass unsere Besucherinnen sich gar nicht repräsentiert fühlen oder gar nicht in anderen Kulturinstitutionen repräsentiert sind. Deshalb sind Orte wie unsere wesentlich für diese Menschen.

Nach der Coronakrise höre ich immer wieder von vielen Häusern, dass die Besucherrückgänge haben. Bei uns ist das nicht der Fall, weil es nicht ausreichend Orte gibt,

wo Menschen, die in anderen Institutionen nicht repräsentiert sind, sich wiederfinden können. Das heißt aber natürlich nicht, dass wir dadurch mehr Einnahmen generieren können, weil die Kosten auch dadurch sehr gestiegen sind nach der Coronakrise. Deshalb sind soziokulturelle Zentren oder Zentren mit einem Angebot für Menschen mit Migrationsgeschichte ganz erheblich für eine stabile Infrastruktur.

Zu Ihrer Frage, Frau Gebauer, Strukturförderung. Das macht weniger als 10 % unseres Gesamteinkommens aus. Wie viele soziokulturelle Zentren sind wir natürlich auch prekär finanziert. Teilweise sind wir von der Kommune finanziert. Die Strukturförderung ist ein Pilotprojekt, das aus drei Töpfen zusammengestellt wurde, sodass wir nicht dadurch mehr Förderung bekommen, sondern eine andere Art der Förderung. Daher sind wir nach wie vor prekär finanziert und müssen schauen, wie wir immer wieder Fördergelder beantragen können, um unser Programm zu sichern, denn das Programm wird komplett über Fördergelder gesichert.

Prof. Dr. Reinhold Knopp (Hochschule Düsseldorf): Sehr viel ist aus der Perspektive der Soziokultur gesagt worden. Ich setze mich mal auf den anderen Stuhl. Erst mal völlig unwissenschaftlich: Ich habe an 18 Projekten teilhaben können als teilnehmender Beobachter oder nur Beobachter und war begeistert. Vielleicht darf ich das mal einfach so sagen. Das sollte man als Wissenschaftler nicht, aber es war wirklich schön zu sehen, wie sich das abgespielt hat, wie das in die Häuser passte, wie die rumgelaufen sind und auch nirgendwo aufgehalten worden sind, dass sie in andere Räume gingen usw.

Jetzt die Wissenschaft. Ich will zu zwei Themen etwas sagen, das erste ist Wirkungen. Wenn wir über Wirkungen reden, müssen wir vorher ein Konzept haben und nach Zielen schauen. Es ist eben gesagt worden, eine Wirkung kann ja auch sein, wie viele teilnehmen, wie die sozial zusammengesetzt sind, wie sie von Kulturen zusammengesetzt sind. Das kann man evaluieren durch Zählen etc.

Eine andere Zielsetzung, die oft angesprochen wird in der Literatur, ist: Kulturelle Bildung fördert Selbstbewusstsein, Selbstverwirklichung, Selbstsicht etc. – Da wird es etwas schwieriger. Ich will jetzt nicht sagen, dass es nicht so ist, aber eine Wirkung, die sozusagen die Persönlichkeit betrifft, da muss man vorsichtig sein. Was ist denn mit einem 18-Jährigen oder 16-Jährigen, den ich frage, wie das Projekt ihn betrifft, der sich gerade verliebt hat oder – viel schlimmer – der gerade getrennt ist. Also, Wirkungen sind nicht isoliert zu betrachten, aber man kann sie betrachten. Ich will Ihnen auch sagen, wie.

Es gibt zwei Möglichkeiten. Die erste ist, man befragt in qualitativen Interviews – ich bin nicht so fröhlich mit Online-Befragungen –, mit wirklichen Gesprächen, Interviewleitfaden sowohl die Macher und Macherinnen, also die, die das organisieren, die das durchführen, wie die das sehen, wie sie ihre Ziele formulieren, was sie meinen, wie erreicht zu haben. Die zweite Sache ist, wie sich die Menschen entwickeln, was ich gesagt habe, Widerständigkeit gegen TikTok und was weiß ich. Dann muss man mit denen reden, die teilnehmen. Da gibt es auch wieder mehrere Möglichkeiten. Wir haben Workshops gemacht, die zielgruppenbezogen waren, nicht mit Wissenschaftsvokabular, sondern wir haben geguckt, wie kann man jetzt mit Karten schreiben, mit

malen, mit, was weiß ich, sich laut äußern rauskriegen, was diese Teilnahme am Projekt gebracht hat. Wir haben eben beobachtet, das heißt, wir haben uns mit Kladden dahingesetzt und beobachtet. Alles das würde ich nicht als die totale Wahrheit verkaufen, aber es ist diskussionswert. Und man kann dann im Kolleginnenkreis einfach sagen: Schaut, wir haben das so und so gemacht, das sind unsere Aussagen, gebt uns ein kritisches Feedback, ob ihr das auch so seht, ob ihr ähnliche Erfahrungen gemacht habt.

Das wäre das eine, was ich sagen will, wobei ich noch kurz sagen will, dass die Langfristigkeit natürlich eine bessere Basis ist für Evaluation nach Wirkungen. Wenn ich ein sechswöchiges Projekt habe, auch da kann irgendwas passieren mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Aber wenn jemand ein halbes Jahr an einer Theaterproduktion selbstbestimmend teilnimmt, dass der Regisseur oder die Regisseurin oder die Theatermacherin nicht einfach sagt: „Du machst jetzt das und du bist jetzt der Romeo“, sondern dass die Kinder und Jugendlichen, aber auch Ältere in der kulturellen Bildung selbst mitwirken … Früher hieß es nicht nur „Kultur für alle“, sondern auch „Kultur von allen“. Das war ja die zweite Sache von Hilmar Hoffmann. Genau da muss es Möglichkeiten geben, dass das partizipatorisch ist. Das ist ständig angesprochen worden. Und wir haben das auch beobachten können, dass vielleicht nicht bei allen Projekten, aber bei vielen Projekten in der Soziokultur dieses partizipatorische Modell möglich war und nicht die Orientierung darauf, die Eltern sollen mal sehen, wie schön die Kinder das machen. Das fand ich sehr, sehr beeindruckend; ich bin schon wieder subjektiv.

Was ich noch sagen will, ist: Wenn wir eine Langzeitstudie machen können, also wenn es ein Projekt gibt, das länger dauert, dann können wir natürlich die Handlungsziele, also, ob wir genug erreichen, ob wir die geplanten Ziele erreichen, ob wir genug Teilnahme haben, die nicht abbricht, wunderbar beobachten. Aber bei einem längeren Prozess und bei Mehrfachbefragungen, Einstieg, Mitte, Ende, da können wir natürlich auch die Teilnehmerinnen im Face-to-Face-Gespräch befragen: Was meinst du denn jetzt, was das für dich gebracht hat? All das muss mit Vorsicht genossen werden. Ich bin nicht jemand, der sagt, wir wissen das dann zu 100 %, aber Tendenzen lassen sich ableiten. Und es lässt sich ableiten, warum etwas scheitert. Das ist doch wunderbar, auch da was rauszukriegen, damit wir für das nächste Projekt sagen können, dass wir daraus etwas gelernt haben.

Insofern, ich bin jetzt nicht mehr derjenige, der hier einen Auftrag sucht, aber beauftragen Sie meine Kolleginnen und Kollegen, stellen Sie die Mittel zur Verfügung und versuchen Sie, so etwas zu beauftragen, wie wir das gemacht haben, nämlich eine prozessbegleitende Evaluierung, nicht nachher am Ende sagen: „So war es“, sondern wirklich in den Prozess reingehen und während des Prozesses – ich bin jetzt fertig – sagen: Dreht mal an der Schraube. Wir haben das beobachtet. – Das kann ich nur anregen, das auch der kulturellen Bildung zur Seite zu stellen, damit alle daraus lernen können.

Stellv. Vorsitzender Volkan Baran: Vielen Dank. – Ich würde die zweite Fragerunde aufmachen, und bei den Antworten gehen wir diesmal andersherum vor. Herr Bialas.

Andreas Bialas (SPD): Da würde sich ja fast anschließen, aber die Frage stelle ich gar nicht, ob jetzt der Bereich der Soziokultur auch noch willens und fähig ist, die Evaluation bezüglich der Wirksamkeit aus dem bisherigen Personal- und Finanzbudget zu stemmen.

Der Kulturrat hat geschrieben unter „Empfehlungen“:

> „Um Kulturelle Bildung in der Soziokultur zu stärken, brauchen Soziokulturelle Zentren eine auskömmliche Finanzierung und Planungssicherheit, um Angebote der Kulturellen Bildung personell und finanziell aufrecht erhalten zu können.“

Und auch der Tenor bisheriger Antworten war, es braucht schlicht und ergreifend Geld.

In dem vorliegenden Antrag steht:

> „Der Landtag beauftragt die Landesregierung im Rahmen vorhandener Mittel: […] 2. die Förderung im Bereich der kulturellen Bildung in den Soziokulturellen Zentren zu überprüfen und ggf. neu zu strukturieren.“

Alles das geht ja dahin nach dem Motto, kulturelle Bildung zu machen, was wir eindeutig auch gut finden, im Rahmen der vorhandenen finanziellen Mittel. Ich stelle mal die ganz platte Frage: Geht das? Geht das in dieser Form jetzt auch perspektivisch weiter? Oder sollte das Land hier auch dann stärker finanziell reingehen?

Da noch mal sehr klar die Frage an den Kulturrat – im Grunde genommen geht es wieder an alle –: Die Bedarfe, die Sie haben, können Sie diese mit den vorhandenen finanziellen Mitteln stemmen, oder braucht es hier auch einen erhöhten Landesbeitrag? Kennen Sie Gespräche in den letzten Jahren, die sich genau darum drehen, dass auch der Landeshaushaltgeber hier entsprechend mehr Gelder gibt?

Die zweite Frage schließt sich daran an. Frau Herold, Sie haben das nebenbei gesagt. Inwieweit gab es weitere Anpassungen oder Erhöhungen der öffentlichen Mittel seitens des Landeshaushalts in den letzten fünf Jahren? Gab es da irgendetwas? Ich kenne meine Haushaltsanträge von 1 Million Minimum pro Jahr. Die werden leider immer abgelehnt. Aber die Frage ist ja: Haben Sie anderweitig mal dann auch entsprechend mehr Geld hineinbekommen?

Die dritte Frage, die ich auch noch habe: Es ist ja eben gesprochen worden nach dem Motto, wenn die Dritten Orte aus der programmatischen Finanzierung rausfallen, dann ploppen die letztendlich bei Ihnen auf. Ich sage mal so: Da kriegen sie kein Geld mehr, dann kommen sie zu Ihnen, die bringen aber kein Geld mit, sondern kommen ja dann praktisch in den Topf nur noch hinzu. – Klar, die nimmt man auf und schmeißt sie nicht raus. Gibt es noch anderweitige Konkurrenzen, beispielsweise Honoraruntergrenzen oder Sonstiges, die sich jetzt bei Ihnen auch noch mal auf die Grundfinanzierung, die zur Existenzsicherung ob der Örtlichkeiten herhält, wirksam werden, also gibt es da noch weitere zusätzliche Punkte?

Heike Wermer (CDU): Meine Frage richtet sich an alle Anwesenden außer Herrn Professor Knopp. Bitte sehen Sie mir das nach, aber jetzt geht es ein bisschen mehr um die Praxis. Und zwar schreiben wir ja selber in einem Antrag, dass wir die Landesregierung

beauftragen, die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der soziokulturellen Arbeit zu ermöglichen. Der Kollege Bialas hat schon hinsichtlich der Finanzen gefragt. Ich möchte eher danach fragen: Wenn es um die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung geht, denke ich vor allen Dingen auch an Qualifizierungsformate, die ja vielleicht angeboten werden sollten oder zusätzlich zu dem, was schon besteht. Vielleicht können Sie einmal erwähnen und ausführen: Welche Qualifizierungsformate wären besonders wirksam oder auch wünschenswert aus Ihrer Sicht? Ich denke jetzt zum Beispiel an die Leitungskräfte, an die Künstlerinnen und Künstler, aber eben auch hinsichtlich der Evaluation oder auch vielleicht der Diversitätskompetenz, was auch immer. Also, ich will Ihnen da gar nicht vorweggreifen, aber es wäre wünschenswert, wenn Sie das einmal ausführen könnten.

Dr. Hartmut Beucker (AfD): Das ist jetzt vielleicht eine sehr praktische Frage. Alle Stellungnahmen haben darauf abgehoben, dass Niedrigschwelligkeit eine wichtige Sache ist. Das sehe ich genauso. Gibt es eine Gruppe, an der Sie sich die Zähne ausbeißen, die Sie bei aller Niedrigschwelligkeit überhaupt nicht erreichen? Das würde mich interessieren, um da noch irgendwie ansetzen zu können.

Yvonne Gebauer (FDP): Ich kann es kurz und knapp machen. Ich habe nämlich nur eine Frage an Herrn Professor Knopp. Sie haben gerade das Thema „Evaluation“ sehr ausführlich dargestellt. Meine Frage geht dahin: Sie haben gesagt, wir könnten ja andere oder einen Wissenschaftler bestellen. Sie haben davon gesprochen, dass man sowohl die Durchführenden als auch die Partizipierenden, die Beteiligten, dann entsprechend fragt, und gesagt, wie wichtig dann auch eine prozessbegleitende Evaluation ist, um bei möglichen falschen, sage ich jetzt mal, Entwicklungen vielleicht dann auch während des Prozesses einzugreifen. Wie viele Beteiligte, also sowohl Durchführende als auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer – so nenne ich sie jetzt mal –, bräuchte es denn Ihrer Meinung nach, um eine verlässliche wissenschaftliche Aussage hinsichtlich einer Wirksamkeit zu erhalten? Ich glaube, mit der Evaluation eines soziokulturellen Zentrums wird das nicht gelingen, aber was müssten wir sozusagen in Auftrag geben, wenn denn das Geld da wäre, um zu sagen, wir wollen es evaluieren und wir wollen am Ende des Tages mal dieses Thema „Wirksamkeit“ auch wirklich ein Stück weit wissenschaftlich beleuchten?

Frank Jablonski (GRÜNE): Es geht noch mal um die Rolle von Künstlerinnen und Künstlern in den jeweiligen Projekten. Wie bekannt ist uns die soziale Situation der Künstlerinnen und Künstler in NRW ein besonderes Anliegen, weshalb wir die Honoraruntergrenzen eingeführt haben. Könnten Sie, also namentlich der Kulturbunker Köln-Mülheim, die börse und die LAG Soziokultur, einmal ein Schlaglicht darauf werfen, wie die Bedeutung der Zusammenarbeit mit Künstlerinnen und Künstlern für die Qualität kultureller Bildungsprojekte aussieht, also was für ein Umfang das ist, ob die davon leben könnten oder eher nicht?

Stellv. Vorsitzender Volkan Baran: Vielen Dank. – Wir beginnen mit Professor Dr. Knopp.

Prof. Dr. Reinhold Knopp (Hochschule Düsseldorf): Ich kann mich hier nun wirklich kurzfassen, denn die Runde soll ja auch mehr in die Praxis gucken. Trotzdem gab es zwei Punkte.

Das eine. Ich meine natürlich, dass eine solche Beauftragung einer Begleitforschung zusätzlich sein muss. Das geht nicht, dass man das aus Mitteln der Soziokultur rausschneidet. Wir haben ja gerade gehört, wie schwierig das ist vor Ort. Das heißt, wenn man das fördern will, muss das zusätzlich sein. Das will ich noch mal betonen. Denn sonst würde ja der Kirchturm auf den Kopf gestellt werden.

Das Zweite ist: Vielleicht schauen Sie noch mal in diese beiden Studien, die ich angesprochen habe. Unsere Studie hatte damals 18 Projekte an 18 Orten. Das haben wir ja alles schriftlich dokumentiert, ist im Internet drin. Das war, glaube ich, damals das Wichtigste, was in NRW in der Soziokultur gerade aktuell war. Es gab natürlich immer wieder mehr. Ich glaube, dass das zumindest eine Basis ist für Aussagen. Bei den großen Projekten, zum Beispiel „Kunst und Kultur an Schule in NRW“ oder „Kultur macht stark“, geht es natürlich um Beträge, die sind sechsstellig. Dafür wird jemand eingestellt. Da kann man natürlich sehr in die Breite gehen. Ich zweifle ein bisschen, ob man mehr über Wirkungen rauskriegt. Ich glaube, dass die Entscheidung ist, was man evaluieren will, nämlich die Frage eben, was faktisch erreicht wird, Teilnahme, und was man an Wirkungen in Richtung Entwicklung von jungen Menschen oder auch Älteren rausfinden will, wie weit das deren Lebensbedingungen verbessert, deren Blick auf Gesellschaft verfeinert, mehr perspektivisch macht, weg von TikTok und irgendwelchen Unsinn, sondern wirklich mit etwas aufgeklärterem Blick, mit ein Stück Teilnahme an Kulturgeschichte, die in den Projekten oft drin ist. Das würde man auch machen können.

Sevgi Demirkaya (Kulturbunker Köln-Mülheim): Zu Ihrer Frage, Herr Jablonski, wie wichtig die Zusammenarbeit mit Künstlern für uns ist. Es ist natürlich sehr wichtig, in erster Linie, weil wir keine Künstler im Team haben, also wir können diese Projekte gar nicht realisieren ohne die Zusammenarbeit mit den Künstlern. Hinzu kommt, dass wir natürlich versuchen, die Künstler nach der Honoraruntergrenze zu bezahlen. Nichtsdestotrotz heißt das nicht, dass die Künstler davon wirklich leben können, denn das ist ja auch immer projektbezogen. Es ist ja nicht so, dass die Künstler tatsächlich bei uns angestellt sind. Das ist dann immer so für mehrere Wochen oder Monate, wo sie die Projekte realisieren können und finanziert werden, und dann müssen sie schauen, ob sie weitere Projekte bekommen und ob wir weitere Förderung bekommen, um weitermachen zu können.

Lukas Hegemann (die börse Kommunikationszentrum Wuppertal): Noch mal kurz zur Finanzierung. Wir haben, wie ich in meiner Stellungnahme geschrieben habe, ein sehr umfangreiches Programm mit sehr vielen Kursen und sehr vielen Workshops. Die finanzieren sich teilweise über die Paritätische Akademie. Also, wir gehen da durchaus auch den klassischen Weg. Die finanzieren sich über Förderprogramme wie kubia, wo wir beantragen. Die haben sich finanziert über das Programm „Kulturelle Bildung in der Soziokultur“. Die finanzieren sich über Aktion Mensch und über eben die Verwaltung

des Kulturrucksacks. Das heißt, in dieser Finanzierung der kulturellen Bildung sind wir stark angewiesen auf vorhandene Programme, um dann ein Angebot machen zu können, was sehr stark, und da bin ich dann mein Herr Jablonski, der Künstlerschaft in Wuppertal zugutekommt.

Natürlich achten wir und haben das auch vorher schon auf faire Bezahlung eben jener Künstlerin, aber achten jetzt die Honoraruntergrenzen. Das ist über die Projektmittel mehr schlecht, aber dann eben doch denkbar. Gerade Aktion Mensch hat lange schon bei der Antragstellung darauf geachtet, dass alle Menschen, die da beteiligt sind, fair bezahlt werden. Insofern wird eben unter dem entstehenden Geldmangel, der nicht aufgefangen werden kann, die Größe des Angebots leiden. Das geht halt nicht anders.

Claudia Keuchel (Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW): Ich würde noch ein, zwei Sätze zur Qualifizierung und Weiterentwicklung sagen. Was braucht es in der kulturellen Bildung? Wir haben das ja schon in anderen Programmen. Zum Beispiel bei „Kultur und Schule“ werden Künstler*innen, die dort arbeiten, qualifiziert, landesweit, um mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Auch bei „Künstlerinnen und Künstler in die Kita“ gibt es eine Qualifizierung an der Akademie der Kulturellen Bildung. Diese Angebote sehe ich auch für Künstlerinnen und Künstler, die in der Soziokultur arbeiten, die eben nicht direkt in geförderten Programmen unterwegs sind und darüber die Anbindung haben, sondern dass es auch eine freie Qualifizierung geben könnte für Künstlerinnen und Künstler, sich in der kulturellen Bildung zu qualifizieren. Die Herausforderung, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten oder gar im frühkindlichen Bereich, ist nun mal da. Künstlerinnen und Künstler haben hohe Anforderungen in ihrer Arbeit. Ich habe es an anderer Stelle auch schon mal gesagt. Sie müssen ihre eigenen Anträge oft schreiben, sie müssen ihr Geld verdienen, sie müssen das alles in ihrer Freizeit tun, sie sollen sozialpädagogisch tätig sein, sie sollen sich psychologisch auskennen, in der Kunst noch die Besten sein etc. Also wird eine hohe Qualifizierung gefragt. Das wäre noch mal eine Empfehlung, so ein Programm, so eine Möglichkeit auch für die Soziokultur anzubieten, dass Künstlerinnen und Künstler sich da stärker qualifizieren könnten und das auch verlässlich.

Almuth Fricke (Kulturrat NRW): Da kann ich direkt anschließen. Ich denke, es gibt eine Vielzahl von Qualifizierungsangeboten mittlerweile auch in der kulturellen Bildung NRW. Das kann man natürlich vielleicht auch noch mal besser transparent machen. Ich denke, das Problem ist, das Frau Keuchel angesprochen hat, dass Künstler*innen oft schlichtweg keine Spielräume haben, um sich zu qualifizieren, weil sie die Kosten selber tragen müssen und auch die Zeit aufbringen müssen, in der sie dann auch kein anderes Geld verdienen können. Auch bei festangestelltem Personal in der Soziokultur ist Weiterbildung jetzt irgendwie keine Selbstverständlichkeit, weil einfach personelle Ressourcen so knapp sind. Da geht man nicht einfach mal eine Woche auf den Kurs in die Akademie Remscheid, weil ja auch noch andere Aufgaben anstehen.

Zu dem „im Rahmen der vorhandenen Mittel“: Ich finde, die Strukturförderung hat das ja schon sehr schlau gemacht im Rahmen der vorhandenen Mittel, indem sie leider dann drei andere Förderprogramme aufgelöst hat. Man muss halt jetzt irgendwie noch

mal begleitend schauen, wie das ist, was dadurch dann unter den Tisch fällt, gerade was jetzt Konzeptionsförderung angeht. Ich habe es schon gesagt, eine Mehrjährigkeit und auch eine Erhöhung dieses Ansatzes sind dringend notwendig, weil wie gesagt es gibt 85 antragsberechtigte Zentren, ein bisschen weniger, und 1,5 Millionen Euro sind nicht viel.

Man muss auch sagen, dass die Förderprogramme, von denen Herr Hegemann gesprochen hat, zur kulturellen Bildung immer weiter unter Druck geraten. Das Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung im Alter vergibt ja auch ein Förderprogramm mit nur 100.000 Euro. Wir sehen, dass die Antragsquote ständig steigt. Mittlerweile haben wir nur noch eine Erfolgsquote von knapp 12 % der Anträge, die wir fördern können. Das heißt, das Programm war siebenfach überzeichnet. Das ist in ganz vielen Programmen so. Der Fonds Soziokultur auf der Bundesebene ist auch gekürzt worden bzw. nicht weiterentwickelt worden wie die anderen Bundesfonds. Da herrscht dann ein gehöriger Druck, weil da nämlich die Soziokultur überall beantragt. Soziokultur kann halt nicht bei der Kunststiftung beantragen oder bei anderen Töpfen, sondern das ist schon sehr limitiert. Also, es gibt die LAG-Programme, es gibt die Bundesprogramme, dann gibt es so ein Programm wie kubia und dann „Kultur macht stark“, aber danach wird es dann auch schon dünn, und die sind meistens auch nicht so gut ausgestattet, weil ja kulturelle Bildung.

Gibt es Gruppen, an denen man sich die Zähne ausbeißt? Das wissen die Kollegen aus der Soziokultur besser. In der kulturellen Bildung im Alter sind es ganz eindeutig ältere Männer. Die sind ganz schwer zu erreichen. Wir haben tolle Teilnahmen von Frauen.

Zur Qualität und Bedeutung der sozialen Situation der Künstler wollte ich noch darauf hinweisen, dass der Kulturrat am 6. Mai einen Fachtag genau zu dem Thema macht im Kunstmuseum Bochum, wo es nämlich um dieses Spannungsfeld geht, in dem die Künstler*innen stehen, zwischen der Kunst und dem Sozialen, und darum, wie man die Qualität da sichern kann. Das ist genau Thema unserer Tagung.

Frau Lichtschlag möchte noch etwas ergänzen.

Margit Lichtschlag (Kulturrat NRW): Ich wollte noch kurz was zum Thema „Wirkungen“ ergänzen. Es war ja schon ausgeführt worden, dass es reichlich Forschung dazu gibt. Ich würde gerne auf zwei große bundesweite Forschungsergebnisse hinweisen, die es dazu gibt, einmal die Förderrichtlinie vom BMBF, die Ende der 10er-Jahre durchgeführt wurde, und gleichzeitig der sogenannte „Forschungsfonds Kulturelle Bildung. Studien zu den Wirkungen Kultureller Bildung“, der beim Rat für Kulturelle Bildung damals aufgehängt war. Da ist also die Wirksamkeit von kultureller Bildung in vielen Settings gut belegt, nicht, dass das das Ende der Forschung wäre, aber, ich glaube, wenn es hier um Evaluationen gehen soll, dann kann es eigentlich nur um eine Evaluation oder Wirkungsforschung zu der strukturellen Wirkung gehen, also nicht um die Frage: Wirkt kulturelle Bildung bei Menschen und – wenn ja – in welcher Weise?

Heike Herold (Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW): Ich werde versuchen, das fortzuführen, soweit mir das möglich ist, und greife noch mal

strukturelle Wirkungen und Evaluation an genau dieser Stelle auf, weil mir geht es ja – das habe ich ja vorhin ausgeführt – um die Gesamtsituation und nicht um ein Programm oder eine Sparte im Bereich der Soziokultur, sondern ich habe natürlich den Blick auf das Haus als System. Das ist mir sehr wichtig. Deshalb waren wir schon 2019 im Gespräch auch mit dem Städtetag. Es gab eine AG Soziokultur. Da wurde kalkuliert, dass es einen Aufwuchs von 8 Millionen Euro bräuchte für die Soziokultur, um es der kommunalen Förderung gleichzutun. Die Berechnungsgrundlage war die kommunale Förderung, die Zurverfügungstellung der Räume, der Häuser und die Projektförderung in den Kommunen. Wir stehen jetzt bei zweieinhalb Millionen Euro, die Dritten Orte bei 5,3 Millionen Euro. Das sind so Margen, in welchen Dimensionen ich mich bewegen würde, glaube ich, was es bedürfte, um einen Schritt in die Zukunft zu machen. Darum geht es ja. Wir feiern gerade an vielen Stellen 30, 40, 50 Jahre Soziokultur. Ich würde auch gerne in die nächsten 20, 30, 40, 50 Jahre Soziokultur und Dritte Orte schauen.

Im Übrigen habe ich verstanden „im Rahmen der vorhandenen Mittel“. Ich weiß um die Situation. Ich habe total viel Respekt davor, was gerade passiert und was alles zu bedenken ist. Mein Wunsch wäre natürlich, sukzessive aufzubauen und möglicherweise, wenn sich wieder etwas ergibt, dass wir mit auf der Prioritätenliste stehen. Das ist mein Anliegen heute.

Zukunftsfähigkeit. Da sind wir dann bei dem Thema „Qualifizierung“. Ich mache es jetzt mal fast listenhaft, um die Zeit nicht zu überspannen: Digitalisierung, Publikumsforschung, Führungskräfteentwicklung, Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation, Kulturmanagement, Weiterbildung insgesamt für auch das Personal in den Häusern. Es gibt keine Abteilung „Kulturelle Bildung“. Es gibt keine Human-Resources-Abteilung in den Häusern. Auch da bin ich wieder bei dem systemischen Blick auf die Häuser, dass man natürlich als Ganzes sich verändern muss.

Auch das Thema „Diversität“ als Beispiel. Es ist eine Führungsentscheidung. All das sind Führungsentscheidungen, etwas zu machen oder es zu unterlassen, weil es die Möglichkeiten nicht dafür gibt.

Spannende Frage, wen wir nicht erreichen. Wir haben drei Häuser, die im Bereich der Inklusion sehr aktiv arbeiten. Das, finde ich, ist noch so ein Beispiel, an dem wir uns alle eines nehmen können, aber das scheitert ganz oft auch an Zuwegung, auch an investiven Mitteln. Die Häuser, in denen arbeitet wird, sind oft in kommunaler Hand, und ehrlicherweise sind es auch meistens die Letzten, die von investiven Mitteln profitieren können, auch wenn es Bundes- oder andere Landesprogramme gibt. Das wäre auf jeden Fall ein Entwicklungsschub, den die Häuser auch noch nehmen könnten.

Stellv. Vorsitzender Volkan Baran: Herzlichen Dank. – Ich sehe eine Wortmeldung von Herrn Bialas für die letzte Fragerunde. Bitte schön.

Andreas Bialas (SPD): Ich habe noch mal eine Frage jetzt außerhalb des Praktischen, wieder auf das Theoretische eingehend. Herr Professor Dr. Knopp, Sie hatten ja schon sehr vieles gesagt zu der Möglichkeit von Evaluationen. Noch einmal: Kennen Sie vergleichbare Großuntersuchungen in Richtung Wirkmächtigkeit, gerade auf Persönlichkeitsentwicklung, Haltungen, Einstellungen, gesellschaftspolitische Sichtweisen

und entsprechende Wirkungsgrade aus der Untersuchung jetzt von der Wirkmächtigkeit von Opern, von Theater, von Bibliotheken, von Museen, von Archiven oder Sonstiges? Mir ist klar, dass gerade der Bereich der kulturellen Bildung ein Stück weit gerade so ab den 90er-Jahren und auch den Nullerjahren mehr in den Fokus gekommen ist zur Rechtfertigung auch von öffentlichen Mitteln und Ausgaben. Aber inwieweit wir im Grunde genommen an welche Bereiche der Kulturförderung auch diese, ich sage mal, Frage nach Effizienz stellen ...

Und das Zweite noch mal auch die Frage, inwieweit wir jetzt da gerade im kulturpolitischen, gesellschaftspolitischen Bereich auch noch mal die Frage nach Wirkmächtigkeit betrachten müssen. Ich sage mal so: Das war ja auch so die Befürchtung, die immer wieder kam, dass letztendlich das so nach Kriterien von Effizienzsteigerung eines Unternehmensberaters im Grunde genommen so betrachtet wird. Letztendlich ist die Frage: Welche Form von Wirkmächtigkeit lässt sich tatsächlich evaluieren und ist eine valide Größe für eine daran geknüpfte Förderung? Oder ist das im Grunde genommen eher eine Chimäre?

Stellv. Vorsitzender Volkan Baran: Vielen Dank. – Die Frage geht an Professor Knopp.

Prof. Dr. Reinhold Knopp (Hochschule Düsseldorf): Ich würde sie fast am liebsten an Frau Lichtschlag weitergeben, weil die ja gerade eine Studie erwähnt und damit auch noch mal darauf hingewiesen hat, dass dieses Thema, ich sage mal, im weitesten Sinne schon unheimlich oft behandelt worden ist. Außerdem bin ich, was das anbetrifft, auch immer sehr vorsichtig. Ich will nicht „skeptisch“ sagen, vorsichtig.

Wir können, glaube ich, insgesamt aus 1.000 Studien herauslesen, dass Kultur, egal jetzt auch in großen Häusern, aber eben auch vor allen Dingen in der Soziokultur, positive Wirkungen hat. Aber das jetzt wirklich so auf den Punkt zu beantworten, da könnte ich jetzt an drei, vier Studien nachdenken, die ich aber auch selber nicht erwähnen möchte. Aber ich gebe an Frau Lichtschlag weiter.

Margit Lichtschlag (Kulturrat NRW): Wenn wir versuchen, kulturelle Bildung auf einen wirksamen Fokus herunterzubrechen, dann verkennen wir quasi alles, was Persönlichkeit ausmacht. Das heißt, Persönlichkeit bildet sich ja über so unglaublich viele Bereiche, dass kulturelle Bildung ein Teil davon ist, und dementsprechend kann man das, glaube ich, nicht sagen.

Ich bin Tochter von zwei Lehrern. Mein Vater hat immer gesagt: Bildung ist nicht kalkulierbar. – Das heißt, Sie geben ganz viel rein, und was bei den Menschen tatsächlich ankommt und was dabei herauskommt, das können Sie vorher nicht wissen. Sie können die besten Voraussetzungen schaffen, Sie können die Rahmenbedingungen gestalten, Sie können pädagogisch schulen, Sie können Qualität sichern, dass die Menschen, die das unterrichten, gut machen, aber was bei den Menschen Umsetzung findet, das können Sie tatsächlich am Ende nicht berechnen. Ich glaube, das gilt für kulturelle Bildung genauso wie für Mathematik oder für Deutsch oder für irgendwelche anderen Fächer. Ich glaube, die Forschung ist intensiv daran, Methoden zu finden, die

der kulturellen Bildung gerecht werden. Das sind eben nicht nur Zahlen, sondern qualitative Interviews und Ähnliches, Beobachtungen, das sind andere Formen in der Wissenschaft als vielleicht woanders. Aber die bilden, glaube ich, immer nur eine Annäherung ab. Ich glaube, uns alle eint aber jenseits der Tatsache, dass wir jetzt hier vielleicht auch objektive Meinungen versuchen darzustellen, die Überzeugung, dass das eben wirkt, weil wir es selber so erfahren haben. Und diese Erfahrung zu ermöglichen, das ist, glaube ich, die Aufgabe auch von Kulturpolitik.

Heike Herold (Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW): Ich bin ein Fan von Zahlen. Wir haben mit Bundesmitteln unsere Digitalisierungsmöglichkeiten erweitert im Haus und können sehr tief in Anträge gucken, in die Gestaltung der Kosten- und Finanzierungspläne zum Beispiel, sodass wir auch Entwicklungen, mehr Personalkosten, mehr Sachkosten, sehr schnell ermitteln können und daraus natürlich auch Dinge ablesen können. Wir haben jetzt schon in der Strukturförderung zehn soziokulturelle Häuser mehr an Bord geholt als vorher in den drei Programmen. Das heißt, da lassen sich auch so natürlich Erfolge ablesen. Das können wir natürlich auch machen als Geschäftsstelle, sich sozusagen die rohen Zahlen und die Entwicklung in den Häusern anzugucken. Das ist vordergründig, was wir leisten können, aber sozusagen tiefergehende Evaluierungen brauchen natürlich Ressourcen.

Stellv. Vorsitzender Volkan Baran: Vielen Dank. – Ich sehe gerade niemanden zucken und möchte die Gelegenheit ergreifen, persönlich etwas zu sagen.

Ich finde, dass Kultur, gerade Soziokultur, zur Allgemeinbildung gehören muss und nicht nur Eliten vorbehalten darf. Ich kann mich sehr gut daran erinnern, dass ich als Gastarbeiterkind einmal von meiner Mutter mit ins Theater genommen worden bin. Das war für mich ein Erlebnis, das ich mein Leben lang nicht vergessen werde, als Kind in ein Theater zu gehen. Das war damals ein türkisches Stück. Aber das war leider eine Ausnahme. Es blieb, als ich Kind war, bei dem einen Mal. Ich kriege immer noch mit, dass es sehr vieles in dem Bereich gibt, aber woran sehr viele Migrantinnen und Migranten oder auch arme Leute nicht partizipieren können. Das ist im soziokulturellen Bereich etwas anders.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, allen Kulturschaffenden, sowohl vor der Bühne, hinter der Bühne, aber auch Ihnen, die im politischen Raum die Infrastruktur für Kultur aufrechterhalten, noch mal herzlich zu danken, weil ich glaube, das ist wichtig, und die Arbeit muss gesehen werden. Das haben wir auch bei den Fragen hier in der Runde gesehen. Ich glaube, da kann ich für Teile des Ausschusses gemeinsam sprechen. Da noch mal herzlichen Dank. Tragen Sie das ruhig rein in Ihre Community. Das ist wirklich wichtig, dass wir Kultur zugänglich für alle machen. Das ist auch demokratiefördernd, aber auch charakterstärkend. Vielen Dank dafür.

Ich bedanke mich für die rege Teilnahme bei den Ausschussmitgliedern, bei der Assistenz, beim Protokollarischen Dienst und kann ankündigen, dass das Protokoll nach Fertigstellung im Internet abrufbar ist. Wir werden uns dann als Ausschuss noch mal damit beschäftigen.

Ich wünsche jetzt allen Gästen eine gute Heimreise.

Die Sitzung ist geschlossen.

gez. Volkan Baran
stellv. Vorsitzender

Anlage
05.03.2026/11.03.2026

Anhörung von Sachverständigen Anlage
des Ausschusses für Kultur und Medien

Kulturelle Bildung in der Soziokultur stärken
Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
Drucksache 18/15917

am Donnerstag, dem 26. Februar 2026
15.30 bis (max.) 17.30 Uhr, Raum E3 D01, Livestream

T a b l e a u

eingeladen	Teilnehmende	Stellung-nahme
Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW e.V. Heike Herold Geschäftsführung Münster	**Heike Herold**	**18/3458**
Kulturrat NRW e.V. Geschäftsstelle Köln	**Almuth Fricke** **Margit Lichtschlag**	**18/3452**
Arbeitsstelle Kulturelle Bildung NRW Claudia Keuchel Leitung Remscheid	**Claudia Keuchel**	**18/3457**
die börse Kommunikationszentrum Wuppertal gGmbH Lukas Hegemann Geschäftsführer Wuppertal	**Lukas Hegemann**	**18/3460**
Kulturbunker Köln-Mülheim e. V. Sevgi Demirkaya Geschäftsführerin Köln	**Sevgi Demirkaya**	**18/3459**
Professor em. Dr. Reinhold Knopp Hochschule Düsseldorf University of Applied Sciences Düsseldorf	**Prof. Dr.** **Reinhold Knopp**	**18/3440**

***